



Abend -

Zeitung.

307.

Freitag, am 24. December, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Weihnachtabend.

Es steigt nicht mehr mit flatterndem Gefieder
Zur grünen Au' die Lerche singend nieder,
Die blumenreich im Stral der Sonne glänzt;
Es theilt nicht mehr der Schwan die leichte Welle,
Und spiegelt sich in ihrer klaren Helle
Vom zarten Grün des Ufers sanft bekränzt.

Der Freude Ruf ist auf der Flur verklungen,
Die jedes Herz, von hoher Lust durchdrungen,
Sanft eingewiegt in süßen Harmonien.
Doch mag die Flur in düstern Flor sich kleiden,
Im Herzen ruht ein weites Reich der Freuden,
Die, nie bereift, in ew'gem Glanze blühn.

Wo sich das Herz an Herzen wiederfindet,
Wo Liebe nur die Seelen eng verbindet
Und an die Brust das Kind dem Vater eilt,
Der Häuslichkeit und ihrem stillen Frieden
Ward reines Glück vom ew'gen Geist beschieden,
Wenn die Natur der kalte Sturm durchheult.

Dem Frühling gleich, der tausend Blüthen spendet,
Nach allen Zonen seine Freuden sendet,
Bringt Liebe heut des Frohsinns Gabe dar,
Die Freude schmückt der frohen Jugend Wangen,
Den Mann, den Greis hält innig sie umfangen
Durch die Erinnerung, wo er glücklich war! —
Ernst Anschütz.

Kennt die Liebe Vorurtheile?

Erzählung von Karoline Stahl.

Julie erwuchs unter der Pflege der liebevollsten Mutter und der Eltern dieser treuen, sorgsamem Leiterin. Ihr Vater lebte fern von ihnen, fast an

der fernsten Grenze des weiten Reiches. Familienverhältnisse hatten das eheliche Band zerrissen, aber noch immer trauerte Juliens Mutter um den einstigen Gemal, und, ob sie wohl nie von ihm sprach, so dachte sie seiner doch immer mit inniger Liebe. Der Großvater, ein Mann von hohem Range und großen Reichthum, war stolz und gebieterisch, aber die strenge Redlichkeit, die ihn auf dem schlüpfrigen Pfade seiner hohen Bahn nicht verließ, erwarb ihm die Achtung, das unbedingte Vertrauen seiner Familie und Aller derer, die ihn genau kannten. Kaum aber hatte Julie ihr sechszehntes Jahr erreicht, als der Tod ihr die geliebte Mutter entriß. Groß war der Schmerz der zärtlichen Tochter über diesen unerseßlichen Verlust. Eine ihrer Tanten, welche an einer bedeutenden Krankheit litt, beschloß ein entferntes Bad zu besuchen und aus Liebe und Vorsorge für Julien, diese mitzunehmen, um ihr Zerstreuung und Erheiterung zu verschaffen. Die Großeltern willigten ein und beide reiseten ab. Die Unruhen des Krieges, der indeß ausbrach, verzögerten ihre Rückkehr. Sie beschloßen auf Umwegen heimzukehren, aber diese Sorgen, Besorgungen, Ermüdungen, wirkten so stark auf den geschwächten Körper der Tante, daß sie unterwegs starb. Julie fand sich plötzlich verlassen und allein, fern von ihrem Geburtsorte. Im ängstlichen Nachsinnen über das, was sie thun sollte, fiel es ihr ein, daß in dieser Gegend ein Gut ihres Vaters

liege. Sie erfuhr, daß dieser dort eben gegenwärtig sey, schrieb ihm sogleich, und ehe noch der abgesendete Bote zurückgekehrt war, erschien der Angespöchte selbst. Freude und Schmerz bewegten ihr Herz bei seiner Umarmung. Schon alternd, hatte er sich mit Juliens Mutter vermählt, ein tiefer Gram seitdem sein Haar gebleicht, seine Züge verdüstert. Der Anblick des verehrten Vaters, des unglücklichen Mannes, erweckte auch zugleich das Andenken an die theure Mutter in ihr, und sie bedeckte seine Hand mit Küssen und heißen Thränen. Der Vater betrachtete tief bewegt das Ebenbild der heißgeliebten Gattin, die Tochter, welche sie ihm gegeben, und drückte sie an seine hochschlagende Brust. Als Beide endlich ruhiger wurden, fragte der Vater, ob Julie unter seinem Schutze zu ihren Großeltern abreisen, oder auf seinem Gute einige Zeit verweilen wolle. Es war ihrem weichen Gefühle unmöglich, das Herz des Vaters, in dem Augenblicke da sie ihn zuerst sah, durch die Bitte um eine schnelle Abreise zu verwunden. Sie bat um Erlaubniß, einige Zeit bei ihm bleiben zu dürfen, und er brachte sie auf sein einsames Landgut. Freigebig hatte die Natur die ganz umliegende Gegend ausgestattet, und Julie, rein und unverdorben, fand in der einfachen, stillen Lebensweise, die den Aufenthalt auf dem Lande begleitet, den schönsten Genuß. Mit zarter, inniger Anhänglichkeit schloß sie sich immer fester an den Vater, und scherzte und tändelte den Ernst wohl oft von seiner Stirn. Jedermann im Schlosse liebte sie, nur Heinrich, der vertraute, bejahrte Diener, blickte so wild und menschenfeindlich wie auf die Andern, die ihn umgaben, auch auf die liebliche Tochter seines Herrn. Ach! sprach sie wohl oft zu sich selbst, Heinrich ist der böse Dämon, der den Frieden aus der Brust meines theuren Vaters bannt, und ihn scheu und finster vor sich niederblicken läßt. So vergingen einige Monate, als Heinrich einft athemlos zu seinem Herrn in's Zimmer stürzte und sich mit ihm einschloß. Julie sahe ihren Vater bewaffnet über den Hof eilen und Heinrich ihn begleiten. In entsetzlicher Uarube und Bangigkeit harrete sie mehrere Stunden seiner Rückkehr. Endlich erschien er. Sein Blick war verwildert, Spuren von Blut auf seiner Kleidung. Er besah seine Hände: „Mörder!“ knirschte er zwischen den Zähnen hervor. Julie fühlte sich von Entsetzen ergriffen. Aber es war ihr Vater, und in ihrem Innern sprach eine Stimme ihn frei von Mord. Dann schnell sich be-

stimmend, rief er Heinrich, und befahl, statt zu satten, die Kutsche eilig anzuspannen. Mit einem giftigen Blick auf Julien, murrte der Diener, daß das Fahren die Reise langsamer und daher gefahrvoller mache; allein sein Gebieter befahl ihm zu schweigen und zu gehorchen. Julie eilte fort, um nach dem Willen des Vaters sogleich etwas Wäsche und einige Kleidungsstücke einzupacken, und nahm dann an seiner Seite Platz. Sie flogen davon. Bald verhüllte sich der Mond in düstre Wolken, bald leuchtete er wieder hell, und dann hing Juliens Blick prüfend auf dem Angesichte des Vaters. Aber keiner seiner Züge bezeichnete den Mörder. Er sah still und unverwandt in die Gegend vor sich hin, mit tiefem Gram in Blick und Mienen. Das innigste Mitgefühl füllte ihre Brust. Sie lehnte vertrauend, in zarter Kindesliebe, ihr Haupt an seine Schulter. Er bedeckte sie sorgsam mit seinem Mantel, denn ein scharfer Nachtwind wehete. Die beiden Männer sprachen, fast nur um den Postknecht anzutreiben, und so ging es einige Tage immer fort. Bald erhoben sich Berge, bald umschlossen sie große Wälder, und mitten in einem Forste bezogen sie ein einsames, abgelegenes Haus. In dieser tiefen Abgeschlossenheit von allen Lebenden, ohne Bücher oder irgend eine andre Unterhaltung als die, welche sie selbst sich gegenseitig durch Gespräche gaben, verflossen zwei Monate. Juliens Vater ward auch ihr Lehrer in allen naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Sie fand Vergnügen daran und fühlte keine Langeweile. Plötzlich entstand eines Tages ein großes Geräusch. Julie hörte Menschenstimmen, trat erschrocken an's Fenster, und sah ihren Vater von Bauern und Soldaten umgeben. Mit Entsetzen eilte das Mädchen hinaus, da stürzte Heinrich wie ein Rasender, mit geladenem Gewehr, der Menge entgegen, seinen Herrn zu befreien. Er schoß, es stürzte einer, doch nun erwachte erst die Wuth seiner Gegner. Eine Kugel streckte Juliens Vater zu Boden, sein Blut bespritzte die unglückliche Tochter, welche im Schmerze der Verzweiflung den Sterbenden umflammerte, und die Qualen seiner letzten Augenblicke tief im Innersten mit ihm fühlte. Heinrich ward tödlich verwundet fortgeschleppt. Um sie her schrieen Alle durcheinander; man erzählte dem Anführer des Militärs, einem hohen, braungelockten Jüngling in reicher Uniform, die Schandthaten, welche dieser Jude, der nun todt da liege, mit seinen Helfershelfern getrieben, und rechnete seinen Mordtha-

ten nach. An Julien glitten diese Erzählungen wie Traumbilder vorbei. Ihre ganze Seele war bei dem Sterbenden. Erst, als ein alter, erbitterter Bauer den Leichnam wegstieß, erwachte sie zur völligen Besinnung. Sie sprang auf, sie blickte um sich, und die entsetzlichste Gewisheit, daß das, was sie bisher ganz zu fassen noch nicht vermochte, wahr sey, ergriff sie mit Todesschauern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerung an Abälard und Heloise.

Wem ist nicht aus der traurigen Geschichte dieser Liebenden das Nonnenkloster Paraclete bekannt? — Abälard hatte sich nach der furchtbaren Katastrophe seiner Liebe in eine waldige Wildniß, unweit Nogent-sur-Seine zurückgezogen. Hier stiftete er zwischen den Jahren 1128 und 1130 das Paraclete. Anfangs diente ihm ein hölzerner Schuppen zur Kapelle, elende Hütten zur Wohnung; dennoch zog selbst in diese Abgeschiedenheit sein großer Ruf eine Menge Schüler, die hier als Einsiedler lebten, bloß um seinen Unterricht zu genießen. Abälard ward später Abt von St. Gildas de Ruyr, und vertauschte mit diesem seinen bisherigen Aufenthalt. Da unterdeß Heloisens Kloster aufgelöst worden war, so lud Abälard sie ein, Aebtissin von Paraclete zu werden, wo sie sich dem zu Folge wirklich mit einigen ihres Geschlechtes niederließ. Hier beweinte sie zwanzig lange, öde Jahre den Tod ihres Freundes, der schon im April 1142 seine Seele aushauchte, hier beschloß sie ihr freudenleeres Leben, und beide Geliebten ruhten wenigstens in einem Sarge. —

Vielleicht verweilt der gefühlvolle Leser noch jetzt gern einen Augenblick mit mir bei diesem Kloster, der Gedächtnistätte der innigsten und unglücklichsten Liebe. Quintin Crawford, ein sehr geachteter Schotte, der seit langer Zeit in Paris lebt, besuchte es unlängst und erzählt in seinen zu Paris 1817 erschienenen vermischten Aufsätzen:

„Wenn man in das Sprach- oder Gesellschaftszimmer der Aebtissin tritt, fällt das Auge auf mehrere Kupferstiche von Abälard und Heloise; die Aebtissin hat sie auf ihrer Tabatiere, in allen ihren Zimmern und selbst über dem Haupte ihres Bettes. In mehreren Zellen, welche ich sah, hingen dieselben Bildnisse, umgeben von Crucifixen und Reliquien. Die Paraclete ist gewiß das ein-

zige Kloster in der Welt, wo die Freuden und Leiden zweier Liebenden ein beständiger Gegenstand der Betrachtung und Unterhaltung sind.“

„Das Kloster ist Haupt des Ordens, welcher der Regel des heiligen Benedikts folgt, ohne das Drückende derselben und mit Abälards mildernden Einschränkungen. Die Nonnen wohnen reinlich und bequem, die Wände sind weiß übertüncht, Fußböden und Geräth zwar ziemlich derb gearbeitet, aber mit Wachs glänzend gebohnt. Die Betten sind im Sommer mit weiß kattunen, im Winter mit baumwollenen Vorhängen versehen. Die Nonnen sehen gesund aus; sie dürfen Hemden von Kattun tragen, wenn sie diese den linnenen vorziehen. Um acht oder neun Uhr gehen sie regelmäßig zu Bette, und stehen Morgens im Sommer um vier, im Winter um sechs Uhr auf. Ihre Ordensarbeiten nehmen zu verschiedenen Tageszeiten fünf bis sechs Stunden weg. Die Kleidung der Nonnen soll noch jetzt derjenigen ähnlich seyn, die Heloise einführte, und ist recht artig. Obwohl ihr Haar geschoren ist, so verunstaltet ihr Kopfzeug sie doch nicht.“

„Meldet sich ein Mädchen zur Aufnahme, so wird sie zuerst, wie gewöhnlich, Novize. Danach ermahnt man sie, ihren Beruf wohl zu erwägen, und um ihr einen richtigen Begriff von der Welt zu geben, die sie verlassen will, läßt man sie, so viel man es hier kann, alle Annehmlichkeiten derselben genießen. Zuerst darf sie, so viel sie will, in einem nahliegenden Wäldchen lustwandeln. Die Aebtissin fährt mit ihr zum Mittagessen bei dem Pfarrer von Avant, eine Stunde vom Kloster, der sie so gut bewirthe, als er es vermag. Hat die Novize so die Zeit ihres Noviziats überstanden, und besteht sie dann noch auf ihrem Vorhaben, so wird sie zur Ablegung ihres Gelübdes zugelassen. — Mir schien keine von diesen frommen Schwestern traurig oder verstimmt zu seyn.“

d. W.

G n o m m e.

Spizig und nicht zum Verweilen
Sind die Gipfel unsrer Lust;
Rastlos um sie zu ereilen
Stemmt sich an die rasche Brust;
Hat das Glück uns drauf gehoben,
Lange bleiben wir nicht oben,
Abwärts strebet Blick und Fuß;
Tod der Freude ist Genuß!

Aug. v. Blumröder.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz - Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 4. Nov. Das Theater an der Wien ist (während alle Tage fortgespielt wurde) ganz neu gepuzt, gemalt und verziert worden. Es war schon seit mehreren Wochen mit Letnewand verhängt und heute wurde es bei Gelegenheit des allerhöchsten Namensfestes des Kaisers mit der ersten Vorstellung der Pflegesöhne von Kratter, und bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes in seinem neuen Glanze eröffnet. Es ist nicht leicht möglich, Geschmack mit Anmuth und Pracht besser zu vereinbaren, und das Theater sieht jetzt beinahe noch lieblicher aus, als da es ganz neu war. Als Graf Palffy (der nach seinem vorher angezeigten Zufalle gerade heute wieder zum ersten Male das Theater besuchte) in seine Loge trat, wurde er von dem zahlreich versammelten Publikum mit herzlichem, einstimmigen Beifallklatschen empfangen, welches noch nachhallte, als er sich bescheiden wieder zurückgezogen hatte.

Am 5. Nov. Das im Nachlasse Kozebue's vorgefundene und in dessen dramatischen Almanach für 1820 enthaltene Lustspiel: Die eifersüchtige Ehefrau, hat heute im Burgtheater Glück gemacht. Kozebue war immer der Lieblingschriftsteller unsers Publikums und unsere Schauspieler sind in seinen Stücken auch besonders heimisch. Hr. und Mad. Koberwein (Hr. u. Fr. v. Uhlen), Hr. Koch (Landedelmann) und Hr. Lemberg (Major) wirkten thätig zum Gefallen bei.

Am 6. Nov. Noah hat immerfort Zulauf, mit der heutigen siebenzehnten Vorstellung sollen schon über 45,000 Gulden eingegangen seyn.

Am 9. Nov. Die blonde Locke. Lustspiel in 1 Akt, von Kuffner, ist heute im Theater an der Wien mit Beifall gegeben worden. Es enthält eigentlich nichts mehr, als eine Eifersuchtszene. — Die Frau nämlich findet in dem Schreibepulte ihres Mannes eine blonde Locke, sie selbst hat aber braune. Sie glaubt daher, ihr Mann müsse in einem heimlichen Liebesverständnisse mit einer ihrer drei blonden Freundinnen stehen und zieht diese zur Rechenschaft. Am Ende aber entdeckt es sich, daß sie selbst in ihrer Jugend blonde Haare hatte und die vielbesprochene Locke von Niemand Andern sey, als von ihr. Das kleine artige Ding wurde gut gegeben und nur ein unverzeihlicher Fehler schlich sich ein, Eine der blonden Freundinnen trug K o h l s c h w a r z e Haare.

Am 10. Nov. Hr. Aumer hat die Oper: Figaro's Hochzeit in ein Ballet umgewandelt und es: Der flatterhafte Page genannt. Es

enthält mehr Pantomime als Tänze und in dieser Rücksicht muß man Hr. A. das Lob erteilen, daß er die sehr verwickelte Handlung verständlich darzustellen verstand, auch hat Hr. Kapellmeister Syrowetz zur Verständlichkeit noch mehr dadurch beigetragen, daß er bei den Hauptsituationen durch Anwendung von Mozarts allbekanntem und beliebtem Zauberklänge an die ähnlichen in der Oper erinnerte. An Frivolitäten konnte es bei der mimischen Darstellung dieses an sich schlüpferigen Sujets natürlich nicht fehlen, doch wurden diese durch das äußerst delikate Spiel der Dem. Julie Aumer meist gemildert. Das Ballet erhielt mächtigen Beifall.

Am 11. Nov. Die Gesellschaft von Musikfreunden, welche in der hiesigen Augustiner-Hofkirche unter der Leitung des Hrn. Gebauer bisher so schöne Resultate ihres Wirkens und Strebens nach möglichst vollkommener Aufführung der bisher ziemlich vernachlässigten Kirchenmusik gab, hält nun zweimal im Monate ebenfalls unter Leitung des Herrn G. Uebungconcerte, wobei jedesmal eine der ausgezeichnetsten ältern oder neuern Symphonieen und eine Messe ausgeführt wird. Bei den bisher gegebenen Concerten wurden wir versucht, dieselben keineswegs für Uebungen oder Darstellungen prima vista zu halten, da sie wirklich vollendet hervorgehen. Es thut der Kunst Noth und den Kunstfreunden wohl, einen so wichtigen Theil der Musik mit so viel Eifer und Ordnung behandelt zu sehen und wie viel Schöneres haben wir noch zu hoffen, wenn diese Gesellschaft, welche so viele angegebene und ausgezeichnete Mitglieder unter sich zählt und so viele Bereitwilligkeit und Liebe zur Kunst beweiset, in ihrem rühmlichen Eifer beharrt.

Am 12. Nov. wurde im Theater an der Wien auf allerhöchstes Begehren: Die Papageie und das Ballet: Der Berggeist gegeben. Der hier anwesende Prinz von Toskana beehrte die Vorstellung mit seiner Gegenwart.

Am 13. Nov. Ein Hr. Gerber vom Hannover Theater gab heute im Hoftheater die Rolle des Hurlbusch in Kozebue's Wirrwar als Gast. Es kann ihm mit Recht Gutes und Schlimmes nachgesagt werden. Zu dem Guten gehört der Ton der feinen Geselligkeit und eine reine Sprache, zu dem Schlimmen ein präciser Vortrag und eine manchmal fehlerhafte Accentuirung. Im Ganzen wurde das Schlimme von dem Guten überwogen. Das Hofopertheater hat durch den Tenoristen Rosenfeld die abgängige Parthie des Arfa; nachstudieren lassen, und den Freunden wahrer Opernmusik dadurch das Vergnügen gemacht, die herrliche Semiramis wieder zu hören. Wie wenig solcher Freunde es giebt, bewies die Leere des Hauses.

Ankündigungen.

Nützliches Weihnachtbuch.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Anweisung zum perspectivischen Zeichnen für Kunstschulen und Kunstfreunde, mit 23 Kupfertafeln, v. J. Kleinnecht, gr. 4. Ansbach, bei Gassert. 1819. 1 Thlr. 8 Gr.

Durch diese Anweisung wird man auf dem leichtesten und kürzesten Wege zu den nöthigsten Kenntnissen der Perspective gelangen, um alles, was sie erfordert, zeichnen zu können.

So eben ist folgendes interessante, neue Spiel fertig geworden:

Der Griff in Hymens Lotterie.

Ein Würfelspiel für alle Gesellschaften. Mit 2 großen und 20 kleinern, ausgemalten Figuren und Beschreibung. 6 Gr.

Ernst Kleins Kunst-Comptoir
in Leipzig und Merseburg.